

Marburger Zeitung.

Nr. 64.

Mittwoch, 29. Mai 1867.

VI. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Abonnements-Einladung.

Bei Beginn des neuen Monats machen wir die freundliche Einladung zur Pränumeration.

Pränumerations-Preis.

Für Marburg monatlich 50 kr.,
mit Zustellung in's Haus 60 kr.,

mit Postversendung vierteljährig 2 fl., halbjährig 4 fl., ganzjährig 8 fl.

Die Administration
der „Marburger Zeitung.“

Zur Geschichte des Tages.

Ueber die Fragen der innern Politik soll das Ministerium sich folgendermaßen geeinigt haben: Sobald die Adresse des Abgeordnetenhauses die Ueberzeugung gewährt, daß die Mehrheit den wesentlichen Grundzügen des Ausgleichs mit Ungarn ihre Zustimmung ertheilen wird, sollen aus der Mitte dieser Mehrheit einige neue Minister ernannt werden. Unmittelbar nach dieser Ernennung tritt eine kurze Vertagung des Reichsraths ein, während welcher die Verfassungsausschüsse beider Häuser des Reichsraths sich mit Vertrauensmännern des ungarischen Landtages in Verbindung setzen, um über die Art, wie die Finanzangelegenheiten zwischen Ungarn und der Westhälfte geregelt werden sollen, eine Einigung zu erzielen. Ist eine solche Einigung zu Stande gebracht, so nimmt der Reichsrath seine Sitzungen wieder auf, und die Verfassungs-

ausschüsse legen ihm die Vereinbarungen zur Beschlußnahme vor. Wenn beide Häuser des Reichsraths über die Ausgleichsbedingungen sich schlüssig gemacht und auch unter sich eine Uebereinstimmung erzielt haben, so wird zunächst der ungarische Landtag um seine Zustimmung zu der möglicherweise diesseits gewünschten Abänderungen ersucht und sodann in beiden Vertretungskörpern zur Wahl der in dem ungarischen Entwurf vorgesehenen Delegationen geschritten, welche letzteren dann nach dem vereinbarten Verfahren über die gemeinsamen Angelegenheiten zu beschließen und namentlich den Voranschlag für das Gesamtreich verfassungsmäßig festzustellen haben. Die Genehmigung dieser Beschlüsse durch die Krone würde auf den glücklich zu Stande gebrachten verfassungsmäßigen Ausgleich unter allen Königreichen und Ländern der Monarchie das Siegel drücken.

Wie polnische Blätter melden, haben Rieger und Palacky auf die Mahnung der Polen, von Moskau fernzubleiben, erwidert: Es handle sich der czechischen Nation darum, sich vor preussischer Eroberung sicherzustellen. Die Reise nach Moskau erfolge nicht deshalb, weil man an die slavischen Sympathien der germanisirten russischen Regierung glaube; man sei im Gegentheil davon überzeugt und habe vielfache Beweise davon, daß die russische Regierung zur Erreichung ihrer Zwecke kein Bedenken tragen würde, den Deutschen manches slavische Land preiszugeben. Ein anderer Gedanke treibe die Czechen nach jener Seite. Die slavische Kundgebung in Moskau, die einerseits eine Drohung gegen Deutschland sei, werde andererseits in der russischen Nation das Gefühl der Gerechtigkeit gegen Polen erwecken. Die beiden czechischen Parteiführer versicherten, daß sie bei jeder Begegnung mit den Vertretern der öffentlichen Meinung in Rußland laut an das Unrecht erinnern würden, das an Polen begangen sei, und erboten sich, falls die Polen dazu geneigt sein sollten, einen Ausgleich zwischen ihnen und der russischen Regierung zu vermitteln. Nach der Behauptung der polnischen Blätter wurde dies Anerbieten polnischerseits mit Entrüstung zurückgewiesen.

Pfeifenjannes.

Von

J. H. Temme.

Im Postwagen.

In dunkler Nacht hielt der Postwagen mitten auf der Chaussee, ein mächtiger Schlagbaum versperrte sie. Zu beiden Seiten des Schlagbaumes zeigten erleuchtete Fenster, daß sich dort Häuser befanden.

„Meine Herrschaften, die Grenze!“ rief der Postkondukteur in den Wagen hinein. Die Passagiere erwachten; sie waren auf der langsamen und langweiligen Fahrt eingeschlafen. Freilich wohl nicht Alle. Eine arme Frau war unter ihnen, und in deren Auge war auch keine Sekunde lang der Schlaf gekommen.

„Was geht uns die Grenze an?“ fragte den Kondukteur einer der aus dem Schlafe geweckten Passagiere.

„Wir werden hier visitirt.“

„Visitirt? durchsucht? Spießbuben oder Räuber visitirt man, das habe ich gehört. Aber sind wir Spießbuben und Räuber?“

„Sie werden hier nur nach zollbaren Gegenständen visitirt, meine Herren.“

„Aber wir sind ja mitten in Deutschland.“

„Eben darum, meine Herren. Mitten in Deutschland sind ja eben mehr Zollgrenzen, Zollgesetze und Zollhäuser, als die ganze übrige Welt aufzuweisen hat.“

Der mächtige Schlagbaum war langsam an einer schweren, rassellenden Kette in die Höhe gelassen, der Wagen fuhr einige Schritte weit hindurch; an seine beiden Seiten traten Zollbeamte.

Da mochte es dem Kondukteur, der ein verständiger Mann war, nicht gerathen erscheinen, die Antwort weiter auszusprechen, die er auf der Zunge hatte. Der vorlaute Passagier rief dennoch: „Ah, ich weiß, lieber Kondukteur: Geld geben, Geld geben! Und da will ich —“

„Um des Himmels Willen, mein Herr!“ sagte der Kondukteur ängstlich und leise. „nehmen Sie sich in Acht; wir sind hier in dem Lande der Prügel und Prügelgesetze.“

„Prügel? Prügelgesetze gar? Pfui Teufel! Respekt vor Prügeln! Aber

ich wollte nur eine Anekdote erzählen — das darf man doch, Herr Kondukteur?“

„Nur nicht aus diesem Lande!“

„Nein, nein! Aber von einem Könige der auch ein verständiger Mann war, Herr Kondukteur, und der daher auch seine Leute kannte.“

„Haben Sie verzollbare Sachen bei sich?“ riefen die Zollbeamten in den Wagen hinein. Niemand antwortete Ja.

„Wir müssen hier visitiren, schließen Sie einzeln Ihre Koffer und Reisefäcke auf!“

Der vorlaute Passagier erzählte während der Visitation: Der König Wilhelm III. von Preußen kam einstmal von Paris nach Preußen zurück. Er fuhr mit Extrapost und reiste im strengsten Infognito. Er hatte nur einen Adjutanten und einen Diener bei sich. Es war mitten in der Nacht, als der Wagen an der preussischen Grenze ankam. Hier mußte er halten. Der König hatte geschlafen, beim Anhalten des Wagens erwachte er.

„Was gibts?“ fragte der König den Adjutanten.

„Majestät, wir sind an der Grenze; die Zollbeamten wollen visitiren.“

„Acht Groschen geben und weiter fahren!“

„Indeß, meine Herren, das war im Jahre 1818. Seitdem hatte Preußen einen Finanzminister, der hieß Maassen, und war ein Mann, der da wußte, daß auch Zollbeamte gern ehrlich leben, wenn sie es nur können. Er gab den Leuten ein besseres Auskommen, und kein preussischer König hat seitdem mehr sagen können: „Acht Groschen geben!““

Die Zollbeamten waren mit ihrem Visitiren zu Ende.

Nur noch eine einzelne Frau hinten im Wagen hatte den Beamten weder einen Schlüssel zum Oeffnen eines Koffers übergeben, noch einen Nacht- oder einen andern Reisefack hingereicht. Sie war still hinten in ihrer Ecke sitzen geblieben.

„Sie Madame!“ rief einer der Zollbeamten ihr zu.

„Ich habe nichts bei mir“, antwortete eine etwas schüchterne Stimme.

„Stehen Sie doch einmal auf und treten Sie vor.“

Die Frau that, wie ihr geheißsen; sie trat in das volle Licht der Laterne, in deren Leuchten die Beamten visitirten.

Man sah eine Frau, die im Anfange der vierziger Jahre stehen

Die Sellung Frankreichs zu Preußen hat zur Folge, daß jenes die innere Politik des Gegners mit scharfem Auge beobachtet. Der größte Theil der Franzosen blickt schadenfroh auf die Ereignisse in Hannover. Die Regierungsblätter äußern sich ziemlich gemäßigt; sie ziehen aus denselben nur die Lehre, daß die größeren Länder schwerer einzuverleiben seien, als die kleinen, Hannover und Schleswig-Holstein schwerer, als Nassau. Auch glaubt man, daß der Widerstand in ersterem Lande sobald noch nicht aufhören werde, doch zweifelt man nicht an dem Siege Preußens über diese Umtriebe. Anders freilich denkt man in unabhängigen Kreisen; die oppositionelle Presse, unter andern der „Avenir“ schlägt aus den hannoverschen Vorgängen sofort Kapital gegen die Regierung. Jetzt könne man sehen, wie vortheilhaft der Londoner Vertrag für Preußen sei. Dieses könne sich für die „Mäßigung“ der kaiserlichen Diplomaten nicht genügend bedanken: Preußen werde zuerst den Norden Deutschlands vertilgen, darauf den Süden verspeisen, und bei dem Nachtisch würde Bismarck auf die Gesundheit der französischen Diplomatie trinken, welche diese Gefälligkeit hinreichend verdient habe.

Die Behauptung, die türkische Regierung habe dem Fürsten von Serbien bei dessen Besuch in Konstantinopel die Zusage gegeben, daß ihm unter gewissen Bedingungen die Verwaltung Bosniens und der Herzegowina übertragen werden soll, ist, sicherem Vernehmen nach, ganz unbegründet und wird namentlich von türkischer Seite als eine böswillige Erfindung der Russenfreunde bezeichnet. Der Sultan würde eher Krieg führen, als ein solches Zugeständniß machen. Diese entschieden ausgesprochene Gesinnung macht es kaum zweifelhaft, daß auch der russisch-französische Vorschlag in Bezug auf Kandia ganz erfolglos bleiben wird: diese Mächte betonen bekanntlich die Nothwendigkeit eines Waffenstillstandes auf Kandia zum Zwecke einer allgemeinen Abstimmung.

„Wissen ist Macht!“

Marburg, 28. Mai.

Ritter von Schmerling hatte in einer begeisterten Stunde den ewig-wahren Ausspruch gethan: „Wissen ist Macht!“ Als jedoch Tag auf Tag verrann, Monat auf Monat, Jahr auf Jahr... und nur das Widerspiel geschah von Allem, was Oesterreich gehofft — wie oft hat Ritter von Schmerling aus Gegners Mund sein schönstes Wort vernehmen müssen? Schmerling fiel, wie jeder von einem Bläse verdrängt wird, den er nicht zu behaupten vermag. Auch Schmerlings Nachfolger ist gefallen, unter welchem der Satz: „Wissen ist Macht!“ vom Feinde in so klammenden Bügen geschrieben worden, wie kaum noch jemals in der Geschichte. Elf Monate sind vergangen seit jenem fürchterlichsten Dage Oesterreichs — die Macht des Wissens ist gestiegen! Wir sagen dies heute mit Vorbedacht — sagen es in einem viel weiteren Sinne, als Ritter von Schmerling und seine Lobredner.

Wir möchten wissen, wie viele tausend Gemeinden im Großstaate Oesterreich noch keine Schule haben — wie viele Tausende von schulpflichtigen Kindern keinen Unterricht genießen — wie viele Bildner der Jugend über Abhängigkeit und Armuth nachdenken.

Konnte; es war eine hagere Figur mit einem blassen Gesichte, das selbe zeigte Schmerz, Kummer und Leiden; den Augen glaubte man anzusehen, daß sie noch frisch geweint hatten. Die Frau war gleichwohl noch schön, ihr Körper hatte eine feste Haltung; die Züge des Gesichts waren regelmäßig und ausdrucksvoll; der Kummer und Schmerz, der über ihnen ausgebreitet lag, erhöhte das Interesse für die schüchterne, leidende Frau. Sie trug die Kleidung der sogenannten besseren Stände, nicht elegant, aber auch nicht dürftig. Sie führte indes keine Reisesachen bei sich, nicht einmal eine kleine Handtasche.

So stand sie in dem hellen Schein der Zolllaternen.

Auch ihre Reisegefährten hatten sie aufmerkamer ansehen müssen. Sie war erst am Abende, da es schon dunkel war, eingestiegen. Sie hatte schon hinten im Wagen den Eckplatz eingenommen, den der Kondukteur ihr angewiesen. Sie war seitdem nicht aufgestanden und hatte kein Wort gesprochen. Da hatte Niemand etwas von ihr gewußt, aber auch Keiner auf sie geachtet.

Die Zollbeamten sahen die Reisende, die aus dem Auslande kam und gar kein Reisegepäck mit sich führte, zuerst neugierig, dann geringschätzend an. Dann ließen sie den Wagen ruhig weiter fahren.

Das blasser Gesicht der Frau war doch über und über roth geworden, dem hatte sie nicht wehren können. Thränen, die ihr aus den Augen dringen wollten, konnte sie zurückhalten; aber sie mußte ein paarmal mit der Hand über die Augen hinschauen. Und dann als sie in ihre Ecke zurückkehrte, glaubte man doch, sie leise weinen zu hören.

Die Passagiere waren still; in ihrer Mitte war eine Unglückliche. Der Mensch ehrt das Unglück unwillkürlich.

Ein neuer Passagier war während der Bistation der Zollbeamten eingestiegen. Er brach zuerst das Stillschweigen. Es war ein erzählungslustiger Handlungreisender, den ein hoher Koffer mit Musterkarten begleitete.

„Haben die Herren schon von dem Morde gehört, der hier in der Gegend passiert ist?“

„Nein“, antwortete einer der stillen Mitreisenden für die anderen.

„Das wundert mich, er macht viel Aufsehn.“

„Wir kommen von jenseits der Grenze, wie Sie bereits gesehen haben.“

„Ja, ja; aber schwere Verbrechen gehen auch über die entfernteste Grenze.“

Und verlangt, zu erfahren, wie viele Staatsgenossen hinter Schloß und Riegel sitzen, die Unwissenheit und Rohheit ins Verderben geführt — wie Viele vom Arme der strafenden Gerechtigkeit ergriffen worden, die verwahrloste Erziehung zu Verbrechern gemacht — wie Viele der menschlichen Gesellschaft wieder gegeben werden, die, ungebeffert, ohne Mittel, ohne Erwerb, die Bahn des Verbrechens wieder betreten? —

Wie viele Bettler ziehen von Haus zu Hause — wie viele Gauner verletzen die Sicherheit des Eigenthums? Wie viel wird erbettelt, wie viel gestohlen?

Wie Viele haben vom Glück im Lottospiel geträumt, wie Viele diese Träume gedeutet, wie Viele ägyptische Traumbücher gekauft? Wie Viele haben ihren letzten Sechser geopfert, um sich bis zur nächsten Ziehung eine Hoffnung zu erkaufen — wie Viele sind getäuscht worden?

Wie viele zwangsweise Feilbietungen haben zum ersten, zweiten und dritten Male in den öffentlichen Blättern gestanden — wie viele wurden zum ersten, zweiten und dritten Male abgehalten — wie viele vergebens zum ersten und zweiten Male — bei wie vielen wurden zuletzt Haus und Hof unter dem Schätzungswerthe veräußert?

Wie viele unmittelbare Steuern sind rückständig — wie viele können nachträglich entrichtet werden, wie viele nicht? — Wie viele Millionen betragen die mittelbaren Steuern, die von den ärmsten Staatsgenossen für die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse gezahlt worden?

Warum wir dies Alles wissen möchten — gerade jetzt und heute? Weil am 28. Mai 1867 der Vertreter Oesterreichs in Paris — Fürst Metternich — einen Diplomaten-schmaus veranstaltet, dessen Kosten auf hunderttausend Franken, d. i. auf vierzigtausend Gulden, berechnet waren.

Ja! Wissen ist Macht!

Bermischte Nachrichten.

(Silberminen in Kalifornien.) Marshall, der Mann, der Kalifornien zu dem gemacht, was es in den letzten 20 Jahren geworden, indem er es war, der im Jahre 1848 zuerst Gold entdeckte, hat nach Briefen von daher neuerdings fast an demselben Orte, wo er zur Zeit die ersten Spuren von Gold fand, eine reiche Silbermine entdeckt. So greift er nach 18 Jahren, die das wilde Land bevölkert und die große Stadt S. Francisco mit ihrem Welthandel geschaffen, fast an demselben Orte, wo er damals begonnen, zu Hacke und Spaten. Der Entdecker hatte seit mehreren Jahren in wirklicher Dürftigkeit von dem Ertrage eines kleinen Gartens bei seinem Hause in der Nähe von Caloma gelebt. Da er aber ein eigenthümlicher Charakter ist, der sich in einer einflüsterischen Zurückgezogenheit gefällt und die Gesellschaft der Menschen scheut, wenig Bedürfnisse, großen Hang zu einem unständigen Leben und außerdem einen bedeutenden Stolz besitzt, so fanden die Versuche, die von verschiedenen Seiten gemacht wurden, seine Lage zu verbessern, keine besonders freundliche Aufnahme, wurden vielmehr rauh abgewiesen.

(Falsche Ohren) sind ein neuer Fabrikationszweig in Paris. Damen, welche unschöne Ohren haben, verstecken diese unter das Haar

„Zollfrei?“ fragte der vorlaute Reisende. „Aber erzählen Sie, mein Herr, wenn es Ihnen gefällig ist. Der Mord ist hier in der Nähe passiert?“

„Ganz in der Näh, auf dem Gute Voltenhagen; es gehört; — ach verzeihen Sie, werthe Madame, wenn ich Sie inkommodirt habe.“

Der erzählende Reisende war der zuletzt eingestiegene Passagier. Vor ihm war die blasse kränkliche Frau eingestiegen. So war er deren Nachbar geworden. Sie saßen auf der lezten Bank des Wagens beisammen.

Als der Reisende den Namen Voltenhagen nannte, war die Frau plötzlich in die Höhe gefahren. Der höfliche Reisende hatte gemeint, er habe sie gestochen; er bat sie daher um Entschuldigung.

Er erhielt keine Antwort; aber er hörte die Frau neben sich schwer aufathmen; sie konnte ihm wohl nicht antworten. Er blickte verwundert nach ihr, aber er blickte nur in die tiefe Finsterniß des Postwagens, in der nichts zu sehen war.

Der Frau konnte das Herz und der Athem wohl sehr schwer werden, als sie von einem schweren Verbrechen im Schlosse Voltenhagen hörte.

Sie war die Gattin eines sogenannten kleinen Beamten jenseits der Grenze. Ihr Mann war Sekretär einer Verwaltungsbehörde. Er war ohne Vermögen; die Familie lebte von seinem sehr mäßigen Gehalte, sie lebte anständig davon, wenn auch beschränkt, denn der Mann hielt vor Allem auf den äußeren Anstand. Dieses Letztere und ein großer Fehler, den die Frau gegen den Mann begangen hatte, waren auch der Grund, daß die Ehe der Beiden keine glückliche war. Die Ehegatten hatten drei Kinder im Alter von fünfzehn bis neun Jahren, und die Kinder besuchten die Schulen der Stadt, in welcher der Mann angestellt war und die Familie wohnte. Außerdem hatte die Frau für sich noch ein Kind, das vor der Ehe geboren, das ein uneheliches Kind war, und von diesem Kinde hatte sie dem Gatten vor und bei der Verheirathung nichts gesagt. Als der Mann sie kennen lernte, lebte sie in der Stadt als Lehrerin der Stadtschule. Sie stand in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre, war noch sehr hübsch, man konnte sie schön nennen; auch war sie gebildet und von sanftem, anspruchslosem Wesen, genoss des besten Rufes; sie war vor acht oder neun Jahren mit den besten Zeugnissen der Schulbehörde einer entfernten Provinz des Staates hergekommen, hatte durch ihre Kenntnisse, ihr Wohlverhalten den Inhalt dieser Zeugnisse stets und vollkommen bewährt. Die Gatten waren schon sechs Jahre verhei-

und befestigen an den natürlichen Ohren die künstlich nachgemachten, welche sie zur Schau tragen!

(Denkmal für Mickiewicz.) Auf dem Friedhofe von Montmorency wurde am 20. d. M. ein Denkmal des polnischen Dichters und Volksfreundes Adam Mickiewicz enthüllt. Reden wurden gehalten von Carnot, Franzy, Petrowicz und Frisch. Der Letztere, ein böhmischer Schriftsteller, verwahrte sich laut gegen die Reise seiner Landsleute Kieger und Palady nach Moskau. Ferner wurden Briefe von Michelet, Viktor Hugo, Edgar Quinet und Mordini verlesen. Das Denkmal des Dichters ist sehr einfach: eine Halbsäule, in welche ein bronzenes Bildniß gefaßt ist, das die melancholischen Züge des polnischen Schiller zeigt.

(In Belgien), wo besonders die Roheisenfabrikation sehr daniieder ist, wurde neuerdings das Kaltlegen von 5 Hochöfen beschlossen und es steht überhaupt von 48 Öfen kaum die Hälfte im Betrieb. Eine der Hauptursachen des sichtlichen Verfalls bei der englischen und zum Theil auch der belgischen Eisenindustrie ist darin zu suchen, daß man in den betreffenden Ländern den Aufschwung, den dieser Zweig in den bisherigen Ausfuhrländern seit zehn Jahren gewonnen, nicht in gehöriger Weise gewürdigt, und deshalb die Produktion den Absatz allmählig in ungeheurer Weise überstieg.

(Die russische Armee) hat nun eine durchwegs gleiche Fußbekleidung, nachdem auch die Stiefel mit langen, bis an die Knie reichenden Schäften überall eingeführt sind. Auf dem Marsche und bei nassem Wetter auch in der Garnison werden die Beinleider in die Stiefel gezogen und dadurch die ersteren nicht nur trocken gehalten und geschont, sondern der Soldat ist auch fester und wärmer um die Beine. Die bei der Infanterie eingeführten tuchenen Käppis sollen auch bei der Kavallerie durchwegs in Anwendung kommen und die Helme und Tschakos ganz verschwinden.

(Die Weinkultur in Krain und im Küstenlande.) Schon vor einigen Jahren wurden Versuche mit Anpflanzungen von Rhein- und Burgunder-Reben in unseren südlicheren Gegenden gemacht, und seither mehren sich diese Versuche besonders mit Reben aus den Rheinländern alljährlich. So sollen auch heuer wieder Besitzer von Weingärten in Krain eine beträchtliche Zahl der besten Abgattungen von Johannisberg, Rudesheim, vom Liebfrauengrund bei Worms und ähnlichen vorzüglichen Lagen angepflanzt haben. Am großartigsten aber bisher betreibt diesen Rebbau ein Weingartenbesitzer im Küstenlande, der bei Monastero nächst Aquileja in diesem Jahre ein Grundstück von sechzig Joch zu einem Weingarten ganz nach rheinländischer Art herrichten und mit Reben vom Rhein besetzen ließ. Die bisherigen Versuche, die man mit diesem Rebbau in Krain und im Küstenlande in Tirol gemacht, ergaben ein sehr starkes, hochgradiges Erzeugniß, das sich nach dem Ausspruche von Sachverständigen besonders für die überseeische Ausfuhr eignet. Nur die feine Blume der edleren Rheinweine hat man bisher noch nirgends ganz erreicht, und es kommt da nebst der Rebgattung auf die Beschaffenheit des Bodens und seine Bestandtheile, auf die klimatischen Einflüsse und die Art der Bearbeitung und Behandlung sehr viel an.

Marburger Berichte.

(Schwere Verletzung.) Der Gastwirth und Fleischer Sarnitz in Wisch, Bez. St. Leonhardt, kam den 18. Mai Abends um 10 Uhr heimgefahren, spannte sein Pferd aus und führte dasselbe auf der Straße vor dem Hause auf und ab. Sechzig Schritte vom Hause entfernt, wurde er ohne die geringste Veranlassung von zwei Burschen überfallen: der eine schlug mit einem Knüttel auf ihn los, der andere warf einen Mauerziegel mit solcher Kraft nach der Brust, daß ein Bruch der Rippen erfolgte.

(Diebstahl.) P., der junge, vielversprechende Gauner, der neulich auf dem Kärntnerbahnhof einen Zentner Eisen entwendet, stahl am Freitag in Pragerhof einen Kinderwagen im Werthe von 10 fl. Der Eigentümer verfolgte die Spur bis hierher, wo P. den Wagen bei einem Kreisler um den Werth von 1 fl. 50 kr. verkauft hatte.

(Unschuldige vom Lande.) Am vorigen Samstag, zur Stunde, als die Handlungsdienner des Herrn Stergar beim Mittagessen waren, kamen drei junge, gutgekleidete Mädchen vom Lande in den Kaufladen. Das eine wollte ein Kopfstuch kaufen, das andere Stoff zu einem Kleide. Während Herr Stergar letzteren vom Gestell herunterholte, steckte die erste Käuferin ein Bündel mit achtzig Kopfstüchlein in den Korb. Als die Handlungsdienner vom Mittagstische zurückgekommen, bemerkte einer, daß ein Päcklein fehle, begab sich auf die Straße, forschte und entdeckte eine Bäuerin aus Podoba, in deren Korb ein Bündel, und am Rande desselben ein Kopfstüchlein von bekannter Farbe sich befand. Die Alte betheuerte ihre Unschuld, wurde aber festgehalten und zum Untersuchungsrichter geführt. Der Sohn wollte gleichfalls für die Unschuld seiner Mutter einstehen, fand aber keinen Glauben, da er vom Bettauer Gerichte wegen eines Kuhdiebstahls verfolgt wird. Die Bäuerin, wegen Verübung eines Diebstahls dem hiesigen Gerichte keine fremde Erscheinung, mußte als dringend verdächtig in Haft bleiben.

(Konzert.) Der Männergesangverein hat dem allgemeinen Wunsche, Schillers Glocke von Romberg noch einmal zu hören, entsprochen und am 25. d. M. ein Konzert veranstaltet, als dessen zweite Abtheilung das beliebte Tonwerk aufgeführt wurde. Das zahlreiche Publikum folgte mit der gespanntesten Aufmerksamkeit, das gedruckte Gedicht in der Hand, den tieferegreifenden Klängen. Die Besetzung war die nämliche, wie bei der ersten Aufführung: die Einzelvorträge und die Chöre wurden so gerundet, mit solcher Hingebung gesungen, der Beifall rauschte so lebhaft, wie das erste Mal. Die erste Abtheilung des Konzertes wurde mit der Ouvertüre aus der Oper: „Die lustigen Weiber von Windsor“ eröffnet; dann folgten: „Die Frühlingsnacht“ von Schumann (Fräulein Schrei), „Nächtlicher Gruß“ von Storch (Fräulein Martini) und „Konzertstück für Klavier mit Orchesterbegleitung“ von Weber (Frau Roth). Sämmtliche Nummern wurden mit künstlerischer Vollendung vortragen und sehr beifällig aufgenommen. Was reiche Kräfte und bester Wille vermögen, haben beide Konzerte bewiesen. Gestützt auf das treffliche Zusammenwirken des Männergesangvereins und begeisterter Freundinnen der Kunst erlauben wir uns, die Gründung eines gemischten Chores vorzuschlagen. Die Pflege des deutschen Liedes soll bei uns nicht allein den Sinn fürs Wahre und Schöne wecken und erhalten — sie hat auch eine nationale Bedeutung.

rathet; da entdeckte der Mann, daß die Frau das vor der Ehe geborne uneheliche Kind habe, eine Tochter Emma; ein Zufall hatte ihm einen Brief der Tochter an die Mutter in die Hände gespielt. Der Gatte vergab der Gattin den schweren Fehler des Verschweigens, den sie begangen hatte; er machte nur Eins zur Bedingung: daß das Vorhandensein und der Name der Tochter nie unter ihnen, nie gegen Andere genannt werde. Es sollte das zur Aufrechterhaltung des häuslichen Friedens, der Ruhe beider Ehegatten beitragen. Die Ehe konnte dennoch nicht wieder eine glückliche werden. Der Mann, der so viel auf den äußerlichen Anstand hielt, hatte der Frau wohl nur so äußerlich vergeben. Dabei war das Kind, das die Mutter nicht sehen, nicht einmal nennen durfte, und das sie dennoch liebte, für sie ein verstoßenes, und sie liebte es um so mehr, und ihr Herz wurde um so unglücklicher.

Dennoch hatte er, der rein äußerliche Mann, nicht die sittliche Kraft der inneren herzlichen Verzeihung; die Frau wagte nicht, ihn um diese zu bitten. Die Ehegatten blieben kalt gegen einander, die Ehe war eine unglückliche; dem Manne verhärtete das Unglück mehr und mehr das Herz, der Frau wollte das Herz mehr und mehr brechen.

Manches Jahr war so vergangen. Da kam eines Abends, nachdem es schon angefangen hatte zu dunkeln, die Magd mit einer verwunderten und geheimnißvollen Miene in das Zimmer der Frau.

„Madame, Sie sollten schleunigst verreisen, schon in einer halben Stunde.“

„Du träumst wohl, wer hatte Dir das gesagt?“

„Soeben war ein fremder Mann hier, der sagte es mir; und ich sollte sogleich zu Ihnen gehen und es Ihnen wieder sagen.“

„Wer war der Mann?“

„Es war ein Fremder, ich kannte ihn nicht.“

„Was sagte er Dir? Erzähle ordentlich.“

„Er kam zu mir in die Küche und fragte mich, ob ich das Dienstmädchen sei. Ich antwortete Ja. Da sagte er mir: „Gehe zu Deiner Herrin und sage ihr, aber Niemand darf es hören, in Voltenhagen sei etwas passiert, sie müsse gleich hin; in einer halben Stunde komme der Postwagen hindurch, mit dem müsse sie fahren; sie sollte es ja nicht versäumen oder aufschieben.“ Ich fragte ihn, was denn passiert sei und wo Voltenhagen liege. Er erwiderte aber: „Deine Madame weiß alles Andere; sage Du ihr nur was ich Dir gesagt habe. Gehe aber auf der Stelle zu ihr; sie darf nicht lange mehr säumen.“ Er ging

darauf wieder fort, wie er gekommen war, durch die Hausthür, die offen stand.“

„Und er sagte gar nicht, wer er sei, und wer ihn hierher geschickt habe?“

„Kein Wort, Madame.“

„Wie sah er aus?“

„Es brannte nur die trübe Lampe in der Küche, Madame; da konnte ich ihn mir nicht genau ansehen. Er war groß und schien ein alter Mann zu sein.“

„Wie war er gekleidet?“

„Er trug eine Jacke und einen alten Hut, wie die Leute auf dem Lande.“

„Du kannst gehen.“

„Werden Sie reisen, Madame?“

„Ich muß mit meinem Manne sprechen.“

Die Frau sank, als sie allein war, erschöpft in einen Stuhl zurück. Sie hatte nur mit der größten Mühe vor dem Mädchen sich aufrecht halten können.

Voltenhagen war ein adeliges Gut in dem Nachbarlande. Dort lebte ihre Tochter Emma als Gouvernante in der Familie des Besitzers, eines Herrn von Mahlow.

Ihre Tochter war jetzt fünfundzwanzig Jahre alt. Die Mutter hatte dem Kinde eine sehr gute Erziehung geben lassen, sie hatte dafür jeden Groschen sich abgedarbt. Seit ihrem achtzehnten Jahre war die Tochter Emma Erzieherin; seit drei Jahren war sie es auf Voltenhagen.

Was war dort dem Kinde, nicht ihrer Ehe, aber um so mehr ihrer Sorge und ihrer Liebe, begegnet? Denn, daß die Botschaft, die der Fremde gebracht, ihre Tochter betraf, wie konnte sie darüber in Zweifel sein.

Sie hatte das Kind seit ihrer Verheirathung nicht gesehen. Als sie es zum letzten Male sah, war es sieben Jahre alt, bildschön, frisch, anmuthig und liebenswürdig, wie nur eine Mutter ihr Kind wünschen kann. Die Briefe, die sie seitdem von der Tochter erhalten, hatten ihr deren vortreffliche Entwicklung bestätigt.

(Fortsetzung folgt.)

Wollen die vom Lieblingsdichter des deutschen Volkes — von Schiller — so hoch gepriesenen Vertreterinnen des Schönen ihre Theilnahme versagen? (Der Zauber-Künstler Herr Kratky-Baschik) gab am Sonntag und Montag im hiesigen Theater gut besuchte Vorstellungen. Was die Zeitungsberichte aus Wien, Pest, Agram . . . über die Leistungen des Herrn Kratky gemeldet, unterschreiben gewiß Alle, die er hier überrascht und in Erstaunen gesetzt: es wird noch nie Gesehenes und nie Gehörtes von ihm in sehr gewinnender Art geboten, so namentlich das Glockenspiel, die Trommelschläge, die Verwandlungen seines Dieners, die Darstellungen aus der Naturlehre, die musikalischen Leistungen auf dem Hornmelodikon und auf dem Harmonikon. Herr Kratky wird morgen zum letzten Male auftreten und wünschen wir ihm den zahlreichsten Besuch.

(Die Sauerbrunner Musikkapelle) wird morgen Abends im Garten des Herrn Kartin — bei ungünstiger Witterung im Saale desselben — zum letzten Male spielen.

Letzte Post.

Der kroatische Landtag ist aufgelöst worden. Die Ordnung erleidet deswegen keinen Aufschub Kroatiens Prälaten und Magnaten wollen sich an der Krönungsfeier nicht betheiligen.

Die letzten preussischen Truppen haben Dresden verlassen.

In Russland ist die zweite Rekrutierung anbefohlen worden.

Griechische Blätter melden von Siegen der aufständischen Randisten über die Türken.

Telegraphischer Wiener Cours vom 28. Mai.

5% Metalliques	59.75	Kreditaktien	179.50
5% National-Anlehen	70.—	London	127.10
1860er Staats-Anlehen	87.20	Silber	124.50
Bankaktien	721.—	R. K. Münz-Dulaten	5.98

Angekommene in Marburg.

Vom 28. bis 29. Mai.

„Erzherz. Johann.“ Die Herren: Gruber, Privat, Graz. Ballnig, Reif, Innsbruck. Kraus u. Niedeb, Reif, Wien. Lugenthardt, Kfm., Brünn. Bar. Falkenstein, K. Oberst in Pens., Graz. Kolletnig, Kfm., Maria Reustl. Kaluzniaci, Privatbmt. Rindberg. Reicher, Kofner, Kobitsch, Wälder, Kommiss. Cilli. — Die Frauen: Diernayr, Beamten-gattin, Graz. Scherruch, K. Notar-gattin, Wolfsberg.

„Stadt Wien.“ Die Herren: Czizala, sammt Frau, fürstl. Kutscher, W. Graz. Siegmund, sammt Familie, Kfm., Wahrenberg. Müller, Hültebeamter, Johannesthal. Mannhauser, Kfm., Innsbruck. König, Kfm., Leipzig. Keuer, m. Familie, K. Oberlieut., Komorn. Karnitschnig, K. Oberlieut., Klagenfurt. Decleva, Kfm., Triest. Benesch, Bureau-Chef der Südbahn, Wien. Fritsch, K. Hauptm., Jerslach. Werner, Direktor, Wien. v. Roe, Gutsbes., Ungarn. Fuschger, Kfm., Klagenfurt. Wimmer, Ingen.-Assistent der Südbahn, Dedenburg. Kemendy, Fabrikbes., Wien. Hiberlin, Kfm., Wien. Friedländer, Kfm., Ungarn. Darsa, Privat, Graz. Reifinger, Med. Dr., Wien. Erll, Beamt., Graz. Kriegler, Privat, Billach. Kofchat, Gendarm, Klagenfurt. — Die Damen: Fürstin Vuersberg u. Fürstin Starfenberg, m. Kammerdiener u. Gouvern., Salzburg. v. Rizman, K. Präsidenten-gattin, mit Nichte Frä. Gyaros von Gyalot, k. u. k. Hofrath, Realitätenbes. Tochter, Klagenfurt. Fögelberger, Notar-tochter, Luttenberg.

„Stadt Meran.“ Die Herren: Jäger Fabrikant, Kranichsfeld. Boschan, Priv., Agram. Herrmann, Prof., Graz. Michl, Prof., Klagenfurt. Polst, K. Wachtmeister, Kadlersburg. Dielegg, Kommiss, Laibach. Falkner, Maler, Rudolfswerth. v. Mallnar, Gutsbes., Rünchen. Mahnsoff, Gutsbes., m. Bruder, Baiern. Haller, Kfm., m. Bruder, Baden. Verasso, Priv., Graz. Bahn, Kfm., Preßburg. Böhner, K. Feuerwerker, Brünn. Die Frauen: Haller, Private, Meran. Grapfer, Kfm.-Gattin, Bleiburg. v. Samoy, Priv., Maradbin.

„Schwarz. Adler.“ Die Herren: Breitenberger, Priv., St. Veit. Verfina, Akadem., Klagenfurt. Baron von Theussen, a. Kroatien. Dorninger, Uhrmacher, Bregenz. Schwarz, Krämer, Wien. Köttel, Härber, Maradbin. Stahouinig, Privat, Sachsenfeld. „Fischer's Gasthaus.“ Die Herren: Eber, Weinhändler, St. Pölten. Stobanel, Realitätenbes., Grefen. Trost u. Schlaf, Fleischhauer, Graz. Borovic, Privat, Krain. — Frau Eichler, Bauunter.-Gattin, Stud.

Stadt-Theater in Marburg.

Donnerstag den 30. Mai:

Unwiderruflich letzte, große außerordentliche Zauber-Vorstellung
des Professor **Kratky-Baschik.**

Anfang 8 Uhr. (286)

Erklärung.

Nachdem in der „Marburger Zeitung“ Nr. 63 eine „Warnung“ auch unter meinem Namen ohne meinem Wissen und Willen eingeschaltet wurde, widerrufe ich hiemit dieselbe. **Georg Lončarič.**

Gras-Lizitation.

Mit obrigkeitlicher Bewilligung wird am 3. Juni l. J. Vormittag 10 Uhr auf der v. Bitterl Edlen v. Lessenberg'schen Realität in Bollach bei Gams süßes Gras in 4 Abtheilungen mittelst Lizitation veräußert, wozu Kaufliebhaber eingeladen werden. **Gams, 26. Mai 1867.**

Im Kleidermachen

(Schnittzeichnen und Maßnehmen), dann im Weißnähen und allen weiblichen Handarbeiten wird gründlicher Unterricht erteilt.

Das Nähere am Domplatz im Wibmer'schen Hause, 2. Stock.

B. 5270.

Edikt.

(276)

Vom k. k. Bezirksgerichte in Pettau wird bekannt gemacht: Es sei über Anlangen der Erbinteressenten in die freie, versteigerungsweise Veräußerung des zum Nachlasse des am 1. April 1867 zu Juroveh verstorbenen Grundbesizers Josef Sattler gehörigen, zu Messingen, Steuerger. Sedlascheg, Pfarre hl. Dreifaltigkeit in der Kollos liegenden, bei 5 Joch messenden und auf 4500 fl. bewerteten, sub Berg Nr. 69 u. 69 1/2, ad Min. Pettau vorkommenden Weingartens gewilliget und die Versteigerungstag-satzung auf den 6. Juni 1867 Vormittags von 11—12 Uhr am Orte obiger Besitzung angeordnet worden.

Hierzu werden Kaufslustige mit dem Bemerkten eingeladen, daß die Lizitationsbedingungen hiergerichts eingesehen werden können, und der Weingarten eine südliche hohe Lage und guten Nebensatz hat, mit einem neugebauten, mit Ziegeln eingedeckten Wohnhause mit 2 Zimmern, 1 Presse und gewölbtem Keller auf 25 Startin in Halbgebunden versehen ist.

K. k. Bezirksgericht Pettau am 14. Mai 1867.

Schluß der Kunst-Ausstellung:

Sonntag den 2. Juni Abends.

(285)

Natur-Weine

neuer pr. Maß 24 kr. — alter pr. Maß 40 kr.

im Ausverkauf des

(280)

Carl Schmelzer's Filiale, Grazervorstadt.

B. 1730.

Edikt.

(270)

Am 3. und 17. Juni d. J. werden auf der Glasfabrik zu Log nächst Rohitsch große Vorräthe von Glaswaaren aller Art, theils Weiß-theils Grün-glas im gerichtl. erhobenen Schätzungswerte von 3918 fl. 61 kr. Dest. W., dann Materialien und Modelle zur Glaserzeugung, Einrichtungsstücke und andere Fahrnisse im gerichtl. Schätzungswerte per 776 fl. 90 kr. Dest. W. an den Meistbietenden und zwar bei erster Lizitation nur um oder über den Schätzungswert, bei der zweiten auch unter demselben gegen gleich bare Bezahlung veräußert werden.

K. k. Bezirksamt Rohitsch als Gericht am 14. Mai 1867.

Nr. 5049.

Edikt.

(268)

Bei erfolgloser, mit diegerichtlichen Edikten vom 1. Februar l. J. Zahl 14294 (12123) und vom 7. April l. J. Zahl 3858 auf den 4. Mai l. J. anberaumten zweiten exekutiven Feilbietung der Josef Werrasch'schen Realität Urb. Nr. 4 ad St. Nikolai wird am 4. Juni l. J. Vormittag von 11—12 Uhr hier bei Gericht die dritte Feilbietungstag-satzung unter Hintangabe auch unter dem Schätzungswerte pr. 2860 fl. abgehalten werden.

Marburg am 6. Mai 1867.

Nr. 3721.

Edikt.

(282)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen der Erben nach dem zu Marburg am 6. November 1866 verstorbenen Realitätenbesizer Thomas Stella die freiwillige Veräußerung der zu dessen Verlasse gehörigen Realitäten und Fahrnisse, als:

a) Des in der Kärntnergasse zu Marburg gelegenen, 1 Stock hohen Hauses G. N. 182 alt, 210 neu, mit einer Frontlänge von 8 Kfst. und einer Breite von 10 Kfst., einem rückwärtigen 1 Stock hohen, 5 Kfst. langen und 5 Klafter breiten Seitentrakt, einem gewölbten Keller auf 24 Startin in Halbgebunden, zwei Einfestellern, einem Verkaufsgewölbe, einem Magazin, zehn Zimmern sammt zugehörigen Lokalitäten, einem geräumigen Hofe, einem Pferdestall auf 5 Stück, zwei Schweinstallungen, einer Wagenremise und einem Pausgarten von 100 □fl. im gerichtl. erhobenen Schätzungswerte pr. 10260 fl. 5. Währ.

b) Des in der Kärntnergasse zu Marburg gelegenen, 1 Stock hohen Hauses G. N. 106 alt, 222 neu und Urb.-Nr. 236 ad Wahrenberg mit einer Frontlänge von 4 1/2 Kfst. und einer Tiefe von 14 Kfst., zwei Kellern, zusammen auf 50 Startin in Halbgebunden, zwei Verkaufsgewölben, fünf Zimmern sammt zugehörigen Lokalitäten und gemauerten Pfläten im Hofraume in der Gesamtbreite von 5 und in der Länge von 8 Kfst. im gerichtl. erhobenen Schätzungswerte pr. 6220 fl. 5. Währ.

c) Der in der Gemeinde Kärntnerthor, am sogenannten Montebello, nächst Marburg gelegenen Realität Urb.-Nr. 119 2/3, ad Schleinig, bestehend aus einem gemauerten, zum Wirtschaftsbetriebe geeigneten Hause, mit 2 Kellern auf 20 Startin in Halbgebunden, 3 Zimmern sammt Küche, dann Schweinstallungen, 1 Joch 1269 □fl. Acker 49 □fl. Garten und 249 □fl. Hutweide im Schätzungswerte pr. 2066 fl. 91 kr. 5. W., dann der bei dieser Realität befindlichen auf 12 fl. 80 kr. 5. W. geschätzten Fahrnisse.

d) Der ebenda gelegenen Realität Urb.-Nr. 789 2/3, ad Burg Marburg, bestehend aus 1 Joch 70 □fl. Acker im Schätzungswerte pr. 417 fl. 50 kr. 5. Währ.

e) Der ebenda gelegenen Realität Urb.-Nr. 789 2/3, ad Burg Marburg, bestehend aus 2 Joch 1518 □fl. Acker im Schätzungswerte pr. 1179 fl. 50 kr. 5. Währ.

f) Der ebenda gelegenen Realität Urb.-Nr. 119—121 1/2, und 121 b ad Schleinig, bestehend aus 6 Joch 558 □fl. Acker und 1 Joch 1028 □fl. Weide im Schätzungswerte pr. 2588 fl. 72 kr. 5. Währ.

g) Der in der Gemeinde Gams gelegenen Realität Urb.-Nr. 109 ad Faal, bestehend aus einer theils gemauerten, theils gezimmerten Wingeri mit Keller, Presse und Stallung, 1 Joch 268 □fl. Acker, 29 □fl. Garten, 1 Joch 1048 □fl. Weingarten, 1 Joch 546 □fl. Hutweide und 6 Joch 863 □fl. Hochwald im Schätzungswerte pr. 940 fl. 70 kr. 5. Währ., dann den dabei befindlichen Fahrnissen im Schätzungswerte pr. 57 fl. 50 kr. 5. Währ.

h) Der in der Gemeinde Rohwein gelegenen Realität Urb.-Nr. 64 ad Rohwein und Urb.-Nr. 776 ad Straß, bestehend aus einem gemauerten Herrenhause mit einem Keller auf 10 Startin, zwei Zimmern und 1 Presse, einer gemauerten Wingeri und Wirtschaftsgebäuden, 90 □fl. Garten, 2 Joch 479 □fl. Weingarten, 1 Joch 1381 □fl. Weide und 9 Joch 1096 □fl. Wald im Schätzungswerte pr. 2850 fl. 12 kr. 5. W., dann der dabei befindlichen Fahrnisse im Schätzungswerte pr. 161 fl. 26 kr. 5. Währ.

i) Der in den Gemeinden Schleinig und Radisell gelegenen Realität Urb.-Nr. 3 ad Schleinig, bestehend aus 395 □fl. Bauarea, 7 Joch 295 □fl. Acker, 4 Joch 629 □fl. Wiesen und 2 Joch 285 □fl. Hochwald im Schätzungswerte pr. 2032 fl. 21 kr.

k) Der in der Gemeinde Ischretten gelegenen Realität Dom.-Nr. 4 ad Schleinig, bestehend aus 2 Joch 110 □fl. Waldung im Schätzungswerte pr. 165 fl. 50 kr. 5. Währ. bewilliget und zur Vornahme derselben die Tag-satzung und zwar bezüglich der Realität:

a) auf den 15. Juni l. J. Vormittags von 11 bis 12 Uhr in der Amtskanzlei, 2. Stock, Zimmer Nr. 12,

ad b) auf den 18. Juni l. J. Vormittag von 11—12 Uhr ebenda,

ad c) und der dabei befindlichen Fahrnisse auf den 19. Juni l. J. Vormittag von 8 bis 9 Uhr an Ort und Stelle in der Gemeinde Kärntnerthor, am sogenannten Montebello, nächst Marburg,

ad d) auf denselben Tag Vormittag von 9—10 Uhr ebenda,

ad e) auf denselben Tag Vormittag von 10—11 Uhr ebenda,

ad f) auf denselben Tag Vormittag von 11—12 Uhr ebenda,

ad g) und der dabei befindlichen Fahrnisse auf den 21. Juni l. J. Vormittags von 10—12 Uhr an Ort und Stelle in der Gemeinde Gams,

ad h) und der dabei befindlichen Fahrnisse auf den 24. Juni l. J. Vormittags von 10—12 Uhr an Ort und Stelle in der Gemeinde Rohwein,

ad i) auf den 26. Juni l. J. Vormittags von 10—12 Uhr an Ort und Stelle des abgebrannten Hauses in der Gemeinde Schleinig,

ad k) auf denselben Tag Nachmittags von 3—4 Uhr an Ort und Stelle in der Gemeinde Ischretten

mit dem Beilage angeordnet worden, daß diese Realitäten und Fahrnisse nur u. oder über den Schätzungswert und letztere gegen sogleiche Barzahlung hintangegeben werden.

Jeder Kaufslustige hat, bevor er auf die Realitäten einen Anbot zu machen berechtigt ist, ein Badium von 10% des Schätzungswertes der betreffenden Realität entweder bar oder in Sparkassabücheln oder in 5% österr. Staatspapieren nach dem letzten Börsenkurse zu Handen der Gerichtskommission zu erlegen. — Die übrigen Lizitationsbedingungen, Grundbuch-extrakte, Schätzungsprotokolle und Steuerbüchel können in der hiergerichtlichen Registratur und auch in der Kanzlei des k. k. Notars Herrn Ludwig Ritter von Bitterl eingesehen werden.

K. k. Bezirksgericht Marburg am 11. Mai 1867.